

Der Kommentar

Merkwürdigkeiten

Endlich! Nach all den Querelen um eine Gedenktafel, nach dem unsäglichen Eiertanz um den geschenkten Gedenkstein, nach der peinlichen Drückebergerei der Stadt bei der Frage der Anfertigung einer NS-Dokumentation für Ansbach – nach alledem ist mit der Aufführung von „Räder müssen rollen für den Sieg“ nun eine relativ breite öffentliche Basis für die Auseinandersetzung über das Schicksal Robert Limperts geschaffen worden. „Nur“ zwei Aufführungen, eine davon für Schüler, so wurde im Mantel unserer Zeitung moniert. Mag sein. In Bayreuth, wo die mit der Uraufführung betraute Studiobühne Schützenhaus zu Hause ist, sind immerhin 12 vorgesehen, in erheblich kleinerem Rahmen allerdings. Und es stimmt nachdenklich, wenn man hört, daß bei der Schülervorstellung zahlreiche Karten nicht abgeholt wurden, weil etliche Schüler sich für den Nachmittag offenbar etwas Besseres vorstellen konnten als einen Theaterbesuch. Hat das Thema die Schüler wirklich schon erreicht?

Trotzdem: Rund 700 Menschen, darunter auch am Abend viele junge, haben das Stück gesehen. Damit hat das Haus der Volksbildung seinem ja nicht eben bescheidenen Namen Ehre gemacht, und Anerkennung verdient insbesondere das Engagement Richard Poehlmanns im Vorstand des Volkshauses, ohne das die Aufführung nicht möglich gewesen wäre.

Nur – wir wären wohl nicht in Ansbach, hätten sich nicht auch aus diesem Anlaß wieder einige Merkwürdigkeiten zugetragen: Weder der Oberbürgermeister noch der Bürgermeister haben den Weg ins Volkshaus gefunden. Daß ersterer dann doch Gelegenheit hatte, dem Autor und dem Ensemble seinen Dank auszusprechen, ist der Regie des Zufalls zu verdanken: In jenem Gasthof, in dem die Premiere gefeiert wurde, weilte aus anderem Anlaß just auch der OB. Er stellte eine weitere Aufführung in der kommenden Saison in Aussicht. Vielleicht hat er dann ja Zeit, zu kommen.

Und es fehlten (zumindest bei der anschließenden Diskussion) auch die, die im öffentlichen Gedenken an Robert Limpert ein „Kainsmal“ sehen, die die Seriosität seiner Überzeugungen bezweifeln, die ihn gar für einen am Tod deutscher Soldaten schuldigen Verräter halten.

So war der Diskussion der Wind aus den Segeln genommen, die Einverständenen blieben unter sich. Und gerade die, die es nötig hätten, verpaßten die Chance, sich zu überzeugen, daß Schillers Stück niemanden denunziert, daß nicht die Aufführung, sondern deren Unterlassung ein (weiteres) Kainsmal gewesen wäre. Ein Anfang ist gemacht. Die Aufführung war ein hoffnungsvolles Signal, doch die Begleitumstände bewiesen, daß die Bereitschaft, sich mit der jüngsten Vergangenheit vorurteilsfrei auseinanderzusetzen, noch immer begrenzt ist im schönen Ansbach. Detlef Brandenburg

Simon Schillers „Räder müssen rollen für den Sieg“ im Volkshaus uraufgeführt

„Ein Mensch der Aufklärung“ 17.4.8

Ein Drama über den in Ansbach von den Nazis hingerichteten Robert Limpert

Ansbach. Am Freitag wurde im Haus der Volksbildung das Drama „Räder müssen rollen für den Sieg“ des Ansbacher Autors Simon Schiller uraufgeführt. Schiller setzt sich in diesem Stück mit dem Schicksal des Ansbacher Naziopfers Robert Limpert auseinander, der am 18. April 1945 von dem damaligen Ansbacher Kampfkommandanten Oberst Meyer eigenhändig gehängt wurde. Eine Schülerveranstaltung am Nachmittag war nur knapp halb besetzt, während die Vorstellung am Abend ausverkauft war. Sie erntete lebhaften Beifall.

Die anschließende Diskussion wurde von denen bestimmt, die Robert Limperts Handeln positiv gegenüberstehen. Kritiker seiner Person oder des öffentlichen Gedenkens an die Geschehnisse im April 1945 meldeten sich nicht zu Wort. So prägten – neben einer Auseinandersetzung darüber, ob angesichts eines derart realistischen Stückes Beifall angebracht sei – der Dank an die Beteiligten und die Anerkennung für den Mut zu einer solchen Aufführung den Tenor der Diskussion. Kritisch wurde angemerkt, daß die politische Prominenz nur schwach vertreten sei (Simon Schiller in Anspielung auf die Sprachregelung der Nazis für flüchtige Funktionsträger: Die Prominenz sei „ortsabwesend“). Und erneut wurde die Anfertigung einer Dokumentation über die NS-Zeit in Ansbach gefordert. Regisseur und Ensemble hatten Gelegenheit, ihre Regie-

konzeption zu erläutern.

Oberbürgermeister Dr. Ernst-Günther Zumann war nicht zur Aufführung gekommen. Er erschien dann aber zur nachfolgenden Premierefeier und sprach dem Ensemble und dem Autor seinen Dank aus.

Simon Schiller kommentierte die Uraufführung seines Stückes gegenüber der FLZ wie folgt: „Daß es stattgefunden hat in dieser Form, verdanken wir dem totalen Einsatz der Hildenbrand-Truppe. Und es ist auch ein Verdienst von Herrn Poehlmann. Ohne ihn hätte die Aufführung nicht stattfinden können. Wir waren sehr erfreut über die rege Anteilnahme. Aber man hat ein bißchen den Eindruck, daß die, die der Sache Robert Limperts kritisch gegenüberstehen, dem Stück aus dem Weg gegangen sind.“

Für das demokratische Ansbach, gerade auch für die Jugend, so Schiller, sei Limpert „ein Beispiel dafür, die Dinge zu hinterfragen, nicht alles als gegeben hinzunehmen. Darum sollte Ansbach eigentlich froh sein, daß es so einen Menschen gegeben hat. Limpert war ja kein politischer Radikalist. Er war ein Mensch der Aufklärung. Er war vielleicht der erste hier in Ansbach, der den aufrechten Gang eingeführt hat – der auch heute in dieser Stadt nicht sehr häufig ist.“ (Siehe auch Kommentar, Rezension auf der zweiten Lokalseite sowie Beitrag im überregionalen Teil.) db